

Der Wert der Preise

Der Soziologe Dietmar J. Wetzel über Auszeichnungen und das Wettkampfprinzip in einer demokratischen Gesellschaft heute. Und welche Besonderheiten für den Kulturbetrieb gelten

TEXT DIETMAR J. WETZEL

Wenn Menschen heutzutage einen Preis oder eine Auszeichnung zugesprochen bekommen, behalten sie dies in Zeiten der sozialen Medien und deren wachsender Bedeutung selten für sich. Die zusätzliche Anerkennung in Form von Likes und wertschätzenden Kommentaren für den versprochenen oder bereits erhaltenen Preis ist ihnen so gut wie sicher. Das dabei entstehende narzisstische Hochgefühl lässt sich kaum leugnen, wurden doch Mitbewerber:innen hinter sich gelassen, und schon früh haben wir als Kinder gelernt, dass Preise etwas Anstrengenswertes und Besonderes sind. Als Effekt in der Sphäre des Sozialen steigt das eigene Renommee, und die für die eigene Karriere eingeschlagene Strategie der Besonderung hat sich für einmal als erfolgreich erwiesen.

Preise und Auszeichnungen und deren Vergabepaxis verraten einiges darüber, wie unsere demokratische und mit dem meritokratischen Versprechen unterfütterte Gesellschaft funktioniert. Denn in der Wettbewerbsgesellschaft dominiert die Frage danach, wie jede/r seinen/ihren Platz respektive seine/ihre soziale Position in der Gesellschaft findet beziehungsweise durch das Versprechen des sozialen Aufstiegs verbessert. Ideologisch betrachtet unterliegen wir in kapitalistischen Gesellschaften dabei alle dem Leistungsprinzip, was sich als agonales und vorherrschendes Prinzip in der Geschichte etabliert hat. Gemeint ist damit ein – durchaus mit Anstrengungen und Schmerzen verbundener – Wettstreit, ein Streben nach besseren Leistungen, um sich in der Konkurrenz mit anderen zu bewähren und letztlich durchzusetzen.

Nun ist aber in unseren Gesellschaften der Zusammenhang zwischen Leistung und Erfolg zunehmend arbiträr, d. h. willkürlich und ein Stück weit zufällig geworden. Bei beiden Begriffen handelt es sich um soziale Zuschreibungen insofern, als wesentlich die Bewertung von außen darüber entscheidet, ob etwas als Leistung oder Erfolg qualifiziert wird. Ob ich etwas mit dem von mir erstellten Produkt oder einer erbrachten Dienstleistung geleistet oder gar Wertvolles erzeugt habe, hängt sehr stark von der Fremdbewertung ab. Gleiches gilt im Übrigen bei der Frage, ob jemand einen Preis erhält oder nicht, worauf ich gleich noch näher zu sprechen komme.

MACHT UND BEWERTUNG

Die Allgegenwärtigkeit von Macht spielt auch bei der Frage nach Preisen und Auszeichnungen, genauer bei deren Vergabe, eine fundamentale Rolle. Denn vor jedem Zusprechen einer solchen besonderen Gabe steht eine Bewertung an, die (hoffentlich begründet) erfolgen muss. Dazu wiederum muss eine Person oder ein Gremium mit Bewertungs- oder Beurteilungsmacht ausgestattet sein. Im Zweifelsfall müssen die Bewertenden über Expertise in einem Gebiet verfügen, um legitim und nachvollziehbar über die Vergabe von Preisen zu entscheiden. Es ist dabei gar nicht immer so einfach, „objektive“ Kriterien anzugeben, die dazu führen sollen, eine möglichst plausible und intersubjektiv überprüfbare Entscheidung hervorzurufen, denn, wie wir alle wissen: Auch in Jurys und Gremien finden Machtkämpfe statt. Gibt es eine Person mit besonders viel Reputation und Einfluss, wird diese nicht nur im Zweifelsfall das be-

rühmte Zünglein an der Waage sein. Gleichfalls ist der Begründungsdruck gegenüber dem mehr oder weniger kritischen Publikum meistens vorhanden. Bei besonders umstrittenen Entscheidungen lohnt sich das genauere Hinschauen, denn letzten Endes sind Bewertungen immer auch subjektiv eingefärbt, wenngleich es den Entscheidenden oft genau darum geht, ihre Bewertungen möglichst objektiv aussehen zu lassen. Fragen des persönlichen Geschmacks, eigener Vorlieben, aber auch Abneigungen und Ressentiments werden kaschiert und kommen allenfalls hinter vorgehaltener Hand zur Sprache.

PREISE/AUSZEICHNUNGEN UND DIE LOGIK DER DISTINKTION

Allgemein betrachtet sind (Theater-) Preise Indikatoren dafür, dass jemand seine/ihre Sache sehr gut gemacht hat oder, genauer gesagt, vermeintlich besser gemacht hat als die Mitbewerber:innen. Dabei unterliegen die Ausgezeichneten der Bewertung von außen und mutmaßlich neutraler Seite. Aus einer anthropologischen Sicht zeichnen sich Menschen häufig durch ein Streben nach Singularität, Einzigartigkeit aus sowie die Lust, sich von anderen zu unterscheiden. Die Logik der Distinktion besteht in dem Wunsch „nach Einordnung und Klassifikation seiner selbst“ (Denise Dazert).

Der gesellschaftliche Imperativ lege uns nahe, aus unserem Leben ein Kunstwerk zu machen, so der französische Philosoph Michel Foucault. Viele suchen in diesem Zusammenhang nach Strategien der Besonderung. Eine der Schlüsselfragen unserer Zeit lautet daher: Wie gelingt es uns, aus der breiten und anonymen Masse herauszustechen

und aufzufallen? Der damit einhergehende Kampf um Aufmerksamkeit (und um Anerkennung) scheint in unseren demokratisch-freiheitlichen Gesellschaften unvermeidbar zu sein. Häufig sind die Unterschiede der um Preise konkurrierenden Bewerber:innen nicht eindeutig auszumachen, zumal für Laien nicht. Zum Tragen kommt das, was Sigmund Freud den „Narzissmus der kleinen Differenzen“ genannt hat. Nuancen oder eben Kleinigkeiten entscheiden über Erfolg respektive Misserfolg, gerade dann, wenn potenziell alle Kandidat:innen als für einen Preis geeignet nominiert worden sind. So sind es am Ende, bei aller vermeintlichen Ähnlichkeit, die Unterschiede, die künstlich aufgebauscht und verstärkt werden. Das wiederum scheint notwendig zu sein, um überhaupt zu mehr oder weniger adäquaten Beurteilungen zu gelangen.

Mit dem französischen Soziologen Pierre Bourdieu können wir bei Preisen von symbolischem Kapital sprechen (1993). Durch das Anhäufen von symbolischem Kapital erwerben wir Prestige, Ehre, Renommee und soziale Anerkennung. Im günstigen Fall gelingt es uns, symbolisches Kapital in ökonomisches Kapital zu konvertieren. Häufig eignet Preisen nicht nur ein symbolischer Wert, vielmehr sind sie mit einem Geldbetrag verbunden, den die Ausgezeichneten bei der Preisverleihung erhalten (historische Reminiszenz: die berühmte Übergabe des Schecks). Ausgestattet mit symbolischem und ökonomischem Kapital können Menschen Positions-, Artikulations- und Interaktionsmacht erwerben (Wetzel 2019). Sie können ihren Einfluss auf verschiedenen Bühnen (politisch, sozial, künstlerisch) geltend machen und selbst vielleicht eines Tages in die Position der Preisvergebenden gelangen (und dadurch weitere Reputation anhäufen).

EXKURS: PREISE UND AUSZEICHNUNGEN IN DEN KÜNSTEN

In gewisser Weise ist das (klassische) Leistungsprinzip in den Künsten außer

Kraft gesetzt. Wer will schon darüber gültig entscheiden, ob hinter dem einen Kunstwerk mehr Leistung gesteckt hat als hinter einem anderen? Darum kann es also nicht gehen. Vielmehr ist es der Markt, genauer der Kunstmarkt, der eine Plattform bietet, auf der über den „Wert“ eines Kunstwerks entschieden wird. Dabei spielt vor allem die Reputation eine wichtige Rolle, die Künstler:innen erworben haben oder eben mittels weiterer Kunstwerke (und deren Wertschätzung) anhäufen. Auch hier zählt letzten Endes meistens das „Matthäus-Prinzip“: Wer hat, dem wird (eher) gegeben.

Anders gesagt: Hat eine Künstlerin bereits einen Preis erhalten, kann sie eher mit weiteren Auszeichnungen rechnen als jemand, der völlig unbekannt sich um solch einen Preis bewirbt. Es gibt aber Ausnahmen: Handelt es sich um einen Geheimtipp (wer bringt diesen wie und warum ins Spiel?), ein bislang unerkanntes Talent (wem wird ein solches von wem zugeschrieben?), ein unbeschriebenes Blatt, dem man eine Chance geben möchte, auch deshalb, weil Potenzial von den Bewerter:innen festgestellt worden ist? Preise erscheinen vielleicht demjenigen, der nie einen bekommen hat, als ungerecht, zumindest als nicht ganz der Willkür und Macht der Bewertenden zu entziehender Akt der Bevorzugung. Anders gesagt: Preise einzuheimsen erzeugt mitunter Neid bei denjenigen, die (bislang) leer ausgegangen sind.

FAZIT

Sollten wir nach dem Dargelegten und der durchaus kritischen Einschätzung auf Preise und Auszeichnungen im Sinne der Gleichheit und der Gerechtigkeit verzichten? Für mein Dafürhalten wäre das der falsche Weg, denn sie bieten eine wie auch immer begründete Möglichkeit, als besonders gelungen bewertete Werke respektive deren Erzeuger:innen auszuzeichnen.

Wir sollten uns allerdings bewusst sein, dass sich der subjektive Faktor nie ganz ausschließen lässt. Wie oft hatte man schon bei Preisverleihungen das Gefühl, genauso gut (oder sogar noch angemessener) hätte es eine andere Person verdient? Für den Ausgezeichneten sind Preise bedeutsam, da sie ihm helfen, Distinktionsgewinne auch im Sinne von Distinktionsmacht einzufahren und sich so im Wettbewerb um Reputation, Stellen, Gelder etc. besser zu positionieren. Nicht umsonst fehlen sie in keinem Lebenslauf. Den Ausgezeichneten kommt durch das Hervor- und Herausgehobenwerden aber auch eine Signalfunktion für alle anderen zu. Das nächste Mal, so lautet das meritokratische Versprechen, wird es neue Gewinner – und natürlich auch neue Verlierer geben. Ob das Spiel und der Wettbewerb um Preise und Auszeichnungen tatsächlich so offen ist, wie es gerne vor allem von den Begünstigten kolportiert wird, hängt nicht zuletzt von der Souveränität der Beteiligten und dem Einhalten der Spielregeln ab. Bis auf Weiteres streben wir danach, Preise und Auszeichnungen verliehen zu bekommen, denn wer kann sich schon dem erhabenen Gefühl der Ehre und des Besonderen auf Dauer entziehen? ■



UNSER AUTOR

DIETMAR J. WETZEL ist seit Herbst 2019 Professor für Sozialwissenschaften an der MSH Medical School Hamburg und Dozent an der Universität Basel sowie an der ZHAW Winterthur. Er arbeitet als Soziologe und Frankreichwissenschaftler zu den folgenden Arbeitsschwerpunkten: Resonanz-, Körper- und Affektsoziologie, Gedächtnissoziologie, Soziologie der Nachhaltigkeit und der Transformation. Wichtige Veröffentlichungen sind: „Soziologie des Wettbewerbs. Eine kultur- und wirtschaftssoziologische Analyse der Marktgesellschaft“. Wiesbaden: Springer VS 2013. Und: „Metamorphosen der Macht. Soziologische Erkundungen des Alltags“. Norderstedt: BOD 2019.